



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Johann



Bürklin's auserlesene Gedichte,

zum

Besten der verunglückten Schweizer.



Scheurman Jr. del.

Bern,

gedruckt bey Gottlieb Stämpfli
1800.

20/57 285

Staatbibliothek
MÜNCHEN

**Bayerische
Staatsbibliothek
München**

Verzeichniß der Gedichte.

	Seite.
1. In die Andacht, 1799.	1
2. Erster Psalm, 1799.	4
3. Zweyter Psalm, 1799.	6
4. Dritter Psalm, 1799.	9
5. Vierter Psalm, 1799.	13
6. Fünfter Psalm, 1800.	17
7. Sechster Psalm, 1800.	19
8. Siebenter Psalm, 1800.	22
9. Paraphrase des Gebets des Herren, 1800.	26
10. Morgenlied eines Wiedertäufers, nach Bridel, 1798.	29
11. Der Tempel des Verhängnisses, 1798.	34
12. Verse unter das Bildniß des Ritters Taylor, 1775.	36
13. Apoll und Daphne, nach Fontenelle,	37
14. Der glückliche Schweizerbauer, Schweizerlied, 1795.	38
15. Der Weise, 1779.	44
16. Auf den Genfer-See, aus dem Französ. des Ex-Gene- ral Montesquieu, 1794.	44
17. Mercur und die Schatten, nach la Motte, 1793.	78
18. Auf Catilina, 1799.	81
19. Abschied eines Schweizers aus der Schweiz, 1799.	82
20. Mütterliche Wünsche an Lottens Geburtstag, 1792.	85
21. Auf meines Freundes J. H. M * * Namensfest, 1799.	95
22. Portrait, 1799.	97
)(23. An

	Seite.
23. An Climenen , bey Uebersendung einer Rosenknospe, 1775.	100
24. Sancho Pansa , 1796.	101
25. Unsterblichkeit , 1799.	106
26. Nutzen gelehrter Predigten fürs Volk. Erzählung, 1797.	107
27. Abschied eines Schweizers aus Paris. Aus dem Franzöf. 1795.	109
28. Politische Mode, 1799.	112
29. Sendschreiben an Frau B * * * von M * * * 1799.	113
30. Revolutionsquellen, 1790.	118
31. An Mad. Mara, 1781.	119
32. An die Geduld, 1799.	120
33. Der gewöhnliche Irrthum, 1800.	126
34. Der Schützenplatz in Zürich, 1785.	127
35. Die beyden Maulthiere, Fabel nach La Fontaine, 1793.	153
36. Auf den reichen Orgon, 1779.	155
37. Die Alpen. Aus dem Franzöf. 1799.	156
38. Gemälde der Nacht, nach Bernard, 1774.	160
39. Der Gärtner, 1796.	164
40. Die vorsichtige Zärtlichkeit, 1780.	167
41. Zeit und Liebe, 1799.	168
42. Der Esel und das Schwein, Fabel, 1793.	170
43. Nationalstolz, 1779.	172
44. Vaterlandsliebe, 1800.	173
45. Der Adler und der Schnecke, Fabel, 1777.	177
46. An Climenen, 1775.	178
47. Auf	

	Seite.
47. Auf N. B. * * *. 1799.	179
48. Liebe nach französischer Art und Kunst, 1776.	180
49. Auf Emilien von Berlepsch, 1795.	182
50. Die Taube, die Dohle und die Alster, Fabel, 1794.	183
51. Auf einen schlechten Dichter, 1799.	185
52. Die Kinder und die Weide, Fabel, 1794.	186
53. Sendschreiben an Herrn Decan Ich, 1799.	188
54. Crispin und Ich, 1799.	198
55. Die Dame und die Raupe, Fabel, 1794.	199
56. Arcadien, 1798.	201
57. Mein Geheimniß, 1796.	205
58. Der Freigeist,	207
59. Auf Bürgers Manen, 1795.	208
60. Auf Gözens Lieder, 1795.	217
61. Auf einen Faulenzer, 1780.	220
62. Hanns, der Schuhsticker, 1798.	221
63. Grabschrift eines Säufers, 1779.	225
64. Die Sorbetschale, Fabel, 1800.	226
65. Der Schweizerische Kutscher, 1781.	231
66. Seltene Vergleichung, 1799.	234
67. An den Reid, 1785.	235
68. Abschied eines helvetischen Soldaten von seinem Mädchen, 1799.	244
69. Anacharsis an Hanno, 1798.	248
70. Neujahrswunsch an Eglen, 1779.	248
71. Der Hufschmied, 1796.	249
72. Auf einen schlechten Prediger, 1800.	254
73. Der Johannismurm und der Wurm, Fabel, 1800.	255
74. Ueber den Gebrauch des Reichthums, 1795.	258
75. Der	

	Seite.
75. Der Atheist, 1779.	279
76. Der Pietist, 1781.	280
77. Der Hund und Amor, nach Fontenelle, 1773.	283
78. Schweizerisches Fischerlied, 1780.	285
79. Sendschreiben an Madame Z * * *. 1799.	288
80. Auf ein häßliches verliebtes Paar, 1778.	294
81. Täuschung, 1799.	295
82. Auf eine dumme Schöne, 1777.	296
83. Auf den Weinmonat, 1799.	299
84. An meinen Freund J. H. Meister, an seinem Geburtst- tage, 1798.	303
85. Der Wandrer und seine Hunde, Fabel, 1783.	304
86. Abschiedslied eines Schweizerischen Soldaten von seinem Mädchen, 1781.	306
87. Das Rebhuhn und der Jäger, Fabel, 1781.	309
88. Jugend, 1773.	310
89. An Madame von T * *. 1738.	312
90. Das Hasle,	314

V o r r e d e.

Die schweizerische Staatsumwälzung, die so manchen ehrlichen Mann aus seiner Laufbahn verdrängte, warf auch mich aus derjenigen heraus, die ich zwanzig Jahre durchwandert hatte. Wäre dies die unglücklichste ihrer Folgen gewesen, eben so leicht hätte mein Vaterland als ich die Wunde verschmerzen können. Immer war bei mir die Dichtkunst nicht bloß Zerstreuung des Geistes, sondern Bedürfnis der Seele. Wie eine wohlthätige Fee zauberte sie mich in ein Arcadien, wenn Dornen und Disteln in der Wüste, die ich durchzuwalken bestimmt war, meine Füße wundrizten. In der Dunkelheit des Privatstandes, aus welchem mich nur höhere Pflichten hervorkrufen konnten, in die ich mich aber mit eben so viel Vergnügen wieder verbarg, als ich sie verlassen hatte, warf ich mich sorglos den holden Gespielinnen meiner Jugend den freundlichen Musen in die Arme.

Mehr als ein halbes Jahrhundert hab' ich zurückgelegt, zum ernstern Manne ist der Jüngling gereift. Hin ist der Zeitpunkt des Ländelns! Das ewige Einerley von Amorn, Cythern und Grazien ekelt mich an. Einen höhern Endzweck der Dichtkunst ahnde ich jetzt, als den mich selbst zu ergötzen, und den Unmuth zu zerstreuen. Ich warf auf mein Vaterland thränenvolle Blicke. Diesen ehemals classi-

schen Boden der Freyheit sah ich von einer verbündeten Nation in seinen Eingeweyden durchwühlt, mehr als selbst von zwey feindlichen Heeren verwüstet, entwehret. — Meine ehemals freyen Landleute unter einem drückenden Jocheschmachtend, beynabe erliegend — einige Gegenden selbst dem Auge des Fremdlings, der sie vor zwey Jahren sah, unkenntlich gemacht, aus einem Tempe zur Wüste umgeschaffen. — Allen Stürmen und Ungewittern einer fürchterlichen Staatsumwälzung preisgegeben, die die Grundpfeiler eines beynabe vier Jahrhundert alten Staatsgebäudes umstürzte, sah ich izt diesen vorigen Aufenthalt der Eintracht, des Wohlstands, der Ruhe. Acht Jahre lang durch, in der alten und neuen Geschichte beispiellose Treulosigkeit von aussen, und durch eben so unerhörte Verblendung von innen untergraben. Stürme und Ungewitter die, weil sie von beyden Seiten drohten, weder menschliche Klugheit, noch die ängstlichste Mäßigung zerstreuen konnten; (*) wo jede Nachgiebigkeit der Regierungen Zunder zu neuen gränzenlosen Forderungen, nicht des Volks, nur seiner Demagogen gewesen wäre — wo die Ausführung der Hauptpläne zur unseligen Metamorphose, die man bewirken wollte, eben so wohl aufsert den Gränzen ihrer Macht als ihrer damaligen Pflichten lag.

Das

(*) Sehr richtig bemerkt Mallet in der Vorrede seines Essai historique sur la destruction de la ligue et de la liberté helvétique. „Welch ein Volk hatte mehr Ansprüche als die Schweiz, vor dem französischen Direktorium Gnade zu erhalten? „Welch ein Volk kann sich auf eine grössere Anzahl von Opfern verlassen? Mögen sie izt die Entwicklung von fünf Jahren „Geduld, Nachgiebigkeit, Hofnung betrachten!“

Das folgende Jahr sah ich mein Vaterland in einen Schauplatz des wüthendesten Krieges verwandelt, wo drey fremde Heere wechselweise, bald Siege und Eroberungen suchten, bald Tod und Grab fanden, alle drey mit vereinten Kräften den Boden, den sie mit ihrem Blute düngten, verheerend.

Ein Land sah ich, wo ehemals der Leidende seine zerrüttete Gesundheit, der unschuldig Verfolgte eine sichere Freystätte fand, daß izz tausende seiner Einwohner, als ein Land, in welchem die Pest würet, mit dem Rücken ansehen müssen. Ein Land, das ehemals der Fremdling, mit dem Vorsatz es süchtig durchzustreifen, betrat, das er allmählich so lieb gewann, daß er es zum lebenslänglichen Wohnplatze wählte. Ein Land, in welches sich der empfindsame Reisende izz nicht mehr wagen darf, wenn er nicht alle seine Gefühle sich empören, sein Herz zerrissen sehen, und an Menschenglück und Menschentugend verzweifeln will (*). Und bey diesem jämmerlichen Schauspiel hätte

) 2

das

(*) Damit man mich keiner Uebertreibung beschuldige, mögen beredtere und unpartheyischere Maler als ich bin, hervortreten:
 „Die Schweiz erneuert, (sagt Mallet in oberwähnter Schrift)
 „das Gemälde, das ein Schriftsteller des mittleren Alters von
 „Athens hinterlassen hat; die leere und blutige Haut eines auf
 „dem Altare liegenden Schlachtopfers ist sie. Was bleibt ihr
 „übrig? Felsmassen; Trümmer, und Rhetoren. In den
 „Armen der Sicherheit, unter den Wundern der geselligen Ord-
 „nung, wurde eine von Weisheit und Wohlstand glänzende
 „Gegend, plötzlich von einer Sündflut von Elend und Jam-
 „mer überschwenmt. Ich weiß nicht, welche Landplage Frank-
 „reich nicht auf sie gehäuft hat, welch ein Fack von Sittens-
 „verderbniß ihre W i e d e r g e b ä r e r nicht eingeführt, mit wel-
 „cher Schande sie nicht ihre rühmliche Existenz besetzt haben!
 „Nicht

das Herz eines Schweizers nicht bluten sollen? Was sollt' ich nun, was konnt' ich für mein Vaterland thun? Welcher Millionemann wäre reich genug, um mit eigenen Kräften solche Wunden zu heilen? Mein schwaches Talent weyhte ich zum Organ, die Wohlthätigkeit des Publikums zu erwecken; die einzige Gelegenheit, wo ich es zum

Nicht weniger nachdrücklich als der so parthenisch verschrieene Krallet, erklären sich Männer der grossen Nation selber, die an der Spitze ihrer Heere stehen, und das Steuerruder des Staates führen. „Unter den spöttischsten Vorwänden, unter „lügnerischem Schein des Schuzes (sagt Dumas in seinem Pre- „cis des événemens militaires) zerbrach die französische Regie- „rung, im Namen der Freyheit, deren Heiligthum sie zu ent- „weyhen bereit war, die Bande des ewigen Bündnisses; stürzte „Regierungen, die wegen ihrer Weisheit berühmt waren, davon „der Wohlstand und das Glük aller Bürger zeugte, liess ver- „haftete Statthalter der öffentlichen Cassen sich bemächtigen, „Privat-Eigenthum an sich reißen; Schwerdt und Flamme „in den friedlichen Aufenthalt eines Hirtenvolks bringen, und „Gleichheit und Democratie mit den einigen Menschen, die „wirklich zu der Religion, deren Apostel zu seyn sie vorgaben, „sich bekannten, unter Schutt begraben. Würdige Macheiferer „Geflers (sagt Carnot, der Kriegsminister, in seinem Memoire „sur le rapport fait sur la conjuration du 18. Fructidor) haben „die Triumvirn auch die Nachkommenschaft Wilhelm Tells aus- „rotten wollen; durch sie ist der Tod des Tyrannen gerochen „worden, ihm wurden die Häupter der demokratischen Fa- „milien zu Schnopfern gebracht, sie sind in Vertheidigung des „Eingangs ihres kleinen Gebiets, im Widerstand gegen die „Entwehngung ihrer Häuser gefallen; ihre erschrockenen Heerden „sind in die Wüste geflohen; die Gletscher haben von dem Ge- „schrey der Waisen, die der Hunger verzehrt, widerhallet; und „die Quellen des Rheins, der Rhone, und der Adda haben in „alle Meere die Thränen der verzweifelten Wittwen geführt!“ Und zu diesen Verbrechen boten ihnen Schweizer bereitwillige Hände! Excidat ille annus xvo, nec posterii credant!

zum Nutzen meiner Mitbürger verwenden konnte! Allein kaum erschien die Ankündigung meiner Gedichte im Drucke, als ich in melancholischen Stunden, die einen so großen Theil meines Lebens verschlethern, mir Vorwürfe machte, daß ich nicht einem berühmteren Namen, einer glücklicheren Feder, die Ausführung meiner Idee überlassen hatte.

Wie sehr mußte diese ängstliche Empfindung nicht das Glück erhöhen, das mich jetzt die, alle meine Hoffnungen und Erwartungen übersteigende günstige Aufnahme des deutschen und schweizerischen Publikums genießen läßt, die sich in mehr als 2000 Pränumeranten äußert. Ferner sey, daß dieser glänzende Erfolg meine Eitelkeit täusche! Zu sehr fühl' ich, daß ich ihn erhabneren, edleren Quellen, als der Neugierde Gedichte zu lesen, einem Tache, an dem sich lange schon die deutsche Lesewelt satt gelesen hat, zu danken habe. Allein erlaubt wird es mir seyn der Freude, so viele Thränen getrocknet zu sehen, mich zu überlassen, und den Wohlthätern dafür meine lebenslängliche Erkenntlichkeit zu weihen.

Gegen euch biedere, großmüthige Brüder, am Mann, an der Elbe, an der Spree, am Rheine ergießt sich mein erstes Dankgefühl! wie bisher in langwierigem Glücke, verkennt ihr auch im Unglücke, der Feuerprobe der Freundschaft, uns nicht. Schöner als jemals trittet ihr auf als Brüder, als Freunde! So fern ihr von uns lebet, so sehr nähert euch uns euer Gefühl! wir waren Menschen, waren unglücklich. Dieß war euch genug! Zu weich geschaffen waren eure Seelen, um etwas Menschliches euch fremde seyn zu lassen! Aus der Ferne lehret ihr uns: „Stelliger

„liger sey geben, als empfangen“, während man täglich uns durch Handlungen in der Nähe predigt: „Empfangen, oder nehmen sey seliger als geben.“ Würdige Frucht des menschenfreundlichen Systems, daß der Tod ein langer Schlaf sey!

Erwärmend, belebend, wie der Sonne Abendstralen geht ihr edeln Greise, Pfeffel und Gleim, Germaniens Stolz und Bierden unter. Jener schlug in seiner Vaterstadt eine Liebessteuer vor, die 900 Livres überstieg. Beweis, wie viel ein einiger guter Mann Gutes wirken kann! dieser verstärkte meine nothgedrungen leise Stimme der Ankündigung, und drang in die Herzen — Hättet ihr, edle Greise, mir auch euere Schöpferpinself, eu're glühnden Farben leihen können, besser wär' es mir gelungen, nicht bloß meine unglücklichen Landleute zu trösten, sondern meine Leser zu rühren und zu ergötzen. Ein edler Fürst, der Herzog von Oldenburg, dessen persönliche Verdienste seinen Rang mit höherem Glanz umstrahlen, als er von ihm erhielt, erschien mit Rath und That als Vater und Bruder der unglücklichen Schweizer — Die Bersdorfe, Faust, Bachmeier, Köderte wetteiferten, jeder in seiner Gegend, um den Preis der Wohlthätigkeit. —

Selbst jenseits des Baltischen Meeres, in Dänemark und Norwegen fand die unglückliche Schweiz so warme, so theilnehmende Freunde als auf ihrer Gränze. Eine der sanftesten, lieblichsten Dichterinnen Deutschlands bewies ihr, daß ihre zarten Menschheitsgefühle nicht bloß als Funken einer glühenden Einbildungskraft sprühten, daß sie tiefer im Herzen ihre Quelle hätten, daß sie nicht nur in süßen
Rei-

Reimen verhalten, sondern wie die Sonne in der Nähe und Ferne Heiterkeit und Segen verbreiteten. Nur ein kleiner Theil der bisher eingegangenen Gelder wurde von den, in der Ankündigung erwähnten würdigen Geistlichen, den Hülfsgesellschaften in Zürich und St. Gallen anvertraut, eine Summe ins Muttenthal im Canton Uri verwendet u. s. w. — Größere Auswendungen gestattete der Drang der Zeitumstände nicht, um diese Wohlthaten nicht in fremde Hände fallen zu lassen — so viel ist gewiß, daß weder ein Funke des Parthengeistes, noch ein Schatte von Vorliebe, die Verweser dieses Heiligtums irre führen kann, und daß sie niemals das dringendste Bedürfnis aus dem Gesichte verlieren. — Dies soll die dem Publikum von ihnen abzulegende Rechenschaft, früher oder später lehren. Inzwischen gab diese reiche Wohlthätigkeitsmine, die meine schüchterne Muse aufgespürt hatte, einer Centralhilfsgesellschaft das Daseyn, von den würdigsten Männern besetzt, die zur angenehmsten Pflicht sich machen wird, den Segen künftiger Wohlthäter in die Hütten schulloser Armuth hinzuleiten.

Mögen auch die heutigen Schweizer an Sitteneinfalt, Manneskraft, wahren Freiheitsgefühl u. s. w. noch so sehr als ausgeartete Söhne ihrer Heldennamen erscheinen, noch ist das schöne Gepräge ihres ursprünglichen Charakters nicht ganz verwischt, und wenn man auch alle Züge desselben vermissen sollte; im tiefsten Elende dringen die des Mitleids und der Wohlthätigkeit hervor, und sollten nicht diese, und wenn auch diese allein, und das Uebermaß ihres Unglücks, der Theilnahme des Publikums sie würdig machen? „Be-
 „weise davon, die unermessliche, unerschöpfliche Mildthätig-
 keit

„keit einiger ehemals aristocratischer Cantone, vorzüglich
 die der Stadt und des Cantons Bern; „Diese sind nun
 „die einigen Retter und Wohlthäter des verlorenen Vater-
 „lands, wie sie vor der Revolution die eigentlichen Quel-
 „len seines Wohlstands und seiner Sicherheit gewesen sind.
 „Sie ist desto bewundernswürdiger, da sie weder durch
 „Rücksicht aufs Vergangene, noch durch Hinsicht aufs Künftige
 „motiviert ist. Was das Vergangene betrifft, so sahen
 „sie sich ja von allen Bundesgenossen verlassen, vereinzelt.
 „Mehr als kein anderer wurde dieser Canton verstüßelt,
 „und in vier besondere Cantone gesplittert, und wo war
 „eine Hauptstadt dem wildesten Hasse in einem solchen
 „Grade bloßgegeben? Was das Künftige betrifft, so ist klar,
 „daß durch den ungeheuern Zusammenfluß von Menschen
 „und die außerordentliche Anstrengung ihnen zu helfen,
 „Theurung und Mangel auch in diese Cantone gebracht
 „werden muß (*). Gleichwohl nimmt diese Stadt, deren
 vorige Regierung 4000000 Liv. erlegen mußte, und ihr
 kleiner Canton mehr als 1000 durch Noth und Mangel
 verwaiste Kinder aus den vom Krieg verheerten Gegenden
 auf, ernährt, kleidet, erzieht sie. Was Morgenthau der
 welkende Rose ist, ist mitten unter dem kreischenden Ge-
 schrey des Partheygeists, und den Greuelthaten des Krieges,
 das schaarenweise Hinzudringen der Bürger und Bürgerinnen
 von allen Ständen und Altern, nach dem Hospitale, wenn
 eine Caravane solch fremder, dem Mitleid des Publikums
 preisgegebener Kinder anlangt. Winke der Barmherzigkeit schei-
 nen ihnen das freundliche Lächeln, das unschuldvolle Arm-
 aus-

(*) Helvetien im Anfange des Jahrs 1800. Bern, Note he. pag.

ausstrecken der holden Kleinen! Selbst Jünglinge und Mädchen, die kein eignes Obdach haben, wollen nur an Alter, nicht an Mitleid und Großmuth Hausvätern und Müttern weichen. Freudig opfern sie Genüsse der Eitelkeit und des Leichtsinns auf, um reinere Freuden zu genießen, und die Erziehung, die sie selbst nicht geben können, wenigstens von ferne zu lenken. Nach so viel Wohlthaten verlohnt sich der Mühe nicht, der Wagen von Kleidungsstücken, Hausgeräthe, Lebensbedürfnissen, noch der 40 bis 50000 Schweizerfranken, von Gesellschaften und einzelnen Bürgern, zu gleichem Zwecke bestimmt, zu gedenken. Richtig bemerkt oberwähnter Verfasser: „Ohne Widerrede ist ihre Freygebigkeit rein moralische Tugend. Man hat recht, ihr die Ehrenmeldung zu versagen.“ Für Waadtische Schützengesellschaften, die einige Louisd'ors zu Anwerbung sogenannter Vaterlandsverteidiger, auf den Altar der Freyheit legen, passen Ehrenmeldungen besser. Zürich, dessen vorige Regierungsglieder 300000 Livres an Kapinat, und die Stadt 800000. an Massena erlegen mußte, das Monate lange 6000 Mann, Generale und Offiziere wie Soldaten, beherbergte und nährte, weil sie von der grossen Nation weder Sold noch Rationen erhielten, dessen Landschaft unter der Last täglich steigender Requisitionen beynaherlag, errichtete zu Steuerung des Gassenbetrels, eine Hülfsgesellschaft. Nach Plünderung der Staatskasse, nach Zersplitterung der Armengüter, nach Aufhebung der Zehnden, nach Aufzehrung der Gemeingüter, blieb nichts übrig als Einsammlung einer wöchentlichen Liebessteuer von Familie zu Familie, die gewöhnlich 50 bis 60 Louisd'ors aus-

auswarf. Täglich werden für 5 bis 600 Dürftige Rumfordische Suppen gekocht, und für andere eben so dringende Bedürfnisse Geld auf den Weg gegeben. — Auch auf die entlegensten Gegenden des Cantons wurde diese Wohlthat ausgedehnt. Durch die Borsen einiger 100 Stadtbürger wurden eine Zeitlang 5 bis 6000 Landleute vom Hungertode gerettet, gekleidet und ihnen Saamen geschenkt, um durch Hoffnung künftiger Erndte den Jammer der Gegenwart ihnen zu versüssen. Inzwischen verschloß weder Parthey = noch Cantonsgeist die Herzen der edlen Zürcher für das Elend noch unglücklicherer Gegenden. — Mehr als 80 Glarnerkinder fanden väterliche Aufnahme. — Auch dem Oligarchen n e s t e Zürich wurde die Ehrenmeldung versagt. —

St. Gallen folgte Zürichs rühmlichem Beispiel, und ward fürs Thurgäu und Rheinthal Segensquelle, wie Zürich für seinen Canton. — Basel unterstützte, selbst nach Massena's enthobener Brandschatzung von 1600000 Liv. sechs Cantone mit der Summe von 13454 Schweizerfranken, nahm über 100 ausgewanderte Kinder an u. s. w.

Unstreitig eine edle Rache die die Berner und Zürcher = Oligarchen ausübten, gegen welche F. C. La Harpe das Schweizervolk aufforderte (*) „Sich alles „Eigenthums dieser Bösewichter zu bemächtigen, und darinn „für alles Unheil, was sie schon angerichtet haben, und „noch anrichten k ö n n t e n, Entschädigung zu suchen. — „Dieß die Leute, von denen er behauptete, alles unreine „Blut der gesammten 200 von Bern sey nicht so viel werth,

(*) Siehe neuer Schweizerischer Republikaner, No. 3.

„werth, als dasjenige eines einzigen Patrioten. — Gegen welche Schoch und andere im geseigebenden Rathe im Chore nachstallten: „Nehmet den Oligarchen, was sie haben, und schifet sie ins Elend. Dieß vermuthlich der Stral von Sklaverey, den, wie ein anderer Volksrepräsentant sagt: jede ein wenig beträchtliche Stadt um sich her verbreitet! Dieß der Kunstgriff, durch welchen sie die benachbarten Gegenden betriegen, trennen, unterjochen, unterdrücken will. — Dieß der Tyrannenbund, der immer noch fortdauert, der immer nothwendig, immer innig ist, wenn er gegen die Völker geleitet wird.“ (*)

Wenn ich bey diesen Gemälden, die den Geist der beyden Partheyen, die in unserm Vaterland herrschen, so redend schildern, mich länger als der Raum einer Vorrede zu erlauben scheint, verweilte, so ist meine Entschuldigung die Hoffnung, den edeln Wohlthätern, an die ich mich wende, bewiesen zu haben, daß ihre Großmuth nicht an Unwürdige verschwendet, ihre Tugend nicht mißbraucht worden sey. — Möge der Himmel sie, und die Länder, die sie bewohnen, vor Wiedergebahrungen, Menschenvervollkommnungen u. s. w. wie die unsrige, bewahren! Möge er aber auch nach so viel Stürmen und Ungewittern wieder heiterere Tage uns schenken, und früher oder später die Schweiz zur Freystätte der verfolgten Tugend, zur gastfreiesten Gegend für Wanderer, die Ruhe, Frieden, Sitteneinfalt, süße Erinnerungen, und Trümmer alter Freyheit suchen, erhöhen!

So

(*) Réflexions sur le Fédéralisme en Helvétie, par S*** p. 4. Berne 1800.

So überfließend sich mein Herz über das Schicksal meines Vaterlandes ergoß, so kurz werd' ich über meine Gedichte mich fassen. Auch ohne Jahrszahl wurde man die ungedruckten von 1798—1800 an Verschiedenheit der Stimmung erkennen. Voller Ausguß meines tiefbeklemmten Herzens sind sie. Dieses die einige, nicht Rechtfertigung, doch Entschuldigung, wenn meine Leser die gleichen Gefühle und Endwendungen zu oft wiederholt, und dadurch über das Ganze zu viel Einförmigkeit verbreitet finden! So wohl nach innigster Ueberzeugung, als nach trauriger zweijähriger Erfahrung seh ich die schweizerische Staatsumwälzung als ein unwiederbringliches Verderben, als das schrecklichste Unglück an, das mein Vaterland bedrohen konnte. So nothwendig sanfte, allmähliche Verbesserungen der Lücken, die die Zeit in unser altes Staatsgebäude gerissen hatte, seyn mochten, so war doch zur Staatsumwälzung vielleicht kein Volk Europens weniger reif, keins ihrer weniger als das unsrige bedürftig! Selbst den wildesten Freyheitschreyer fordere ich auf, mir die Provinz Helvetiens zu nennen, welche rüksichtlich auf wirkliche Bedürfnisse, auf bescheidene Lebensgenüsse unter tyrannischem Druke schmachtete. Waren nicht die Gegenden des Landes, die an Wohlstande mit den Hauptstädten wetteiferten, die Ufer des Zürich-Sees, die Städte der Waat, Arau, Emmenthal, u. s. w. die Brennpunkte der Revolution? Wer schrieb, wer schrie gegen die vorigen Regierungen? wenige einzelne Männer, die sich persönlich gekränkt glaubten. — Und warum wurden sie von den Regierungen gekränkt? weil diese die Freyheit, den Staat einem reißenden Waldstrome preis zu geben,
nicht

nicht als ein unveräußerliches Menschenrecht ansahen. Und wer schreibt, wer schreit nun gegen die izzige Gesezgebung, wer dringt am lautesten auf ihre Aufhebung? Ganze Stände, wie der der Geistlichkeit Gemeinden — wie Winterthur, Zürich, Lausanne. Ganze Cantone, wie Baden, Thurgäu. — Wie von aussen durch Bajonette und Canonen, mügte von innen, durch Versprechungen der Lebend-Entlastung, durch Patrioten = Entschädigungen, durch ferne Winke auf agrarische Geseze, durch Theilnahme an der Regierung die Revolution bey der Volksmasse erzwungen werden? Sollten solche Bemerkungen nicht auf den Gedanken führen, daß eher die Leidenschaften des Ehrgeizes und des Eigennuzes, die sich in einer zu enge Sphäre eingeschränkt fühlten, als wahres Volksbedürfnis sie erschlichen ertrozten. Solche Harpyen zu befriedigen, reichen freylich unsere alten, auf drehhundertjährige Erfahrung sich stüzenden Verfassungen nicht hin. — Wird es die neue, aus der Luft gegriffene, auf Luft gebaute, thun? Der Fremde erhebe seine Blife von dem izzigen Verheerungsgreuel, der in so vielen Cantonen herrscht, zu dem Wohlstande hinauf, der vor zwey Jahren noch der Gegenstand des Neides aller europäischen Völker war! — Mehr bedarf er nicht, um den Werth der Vergangenheit, das Elend der Gegenwart, die Aussichten in die Zukunft zu schätzen. — Solche Thatfachen können weder Phrasen, noch Theorien, noch Doctramationen entkräften! Unwiderlegliche Schuzreden sind sie der vorigen, in der Dunkelheit des Privatstandes verborgenen, unterm Schilde der Bescheidenheit noch für ihr Vaterland Gutes wirkenden Regenten!

Hier

Hier ihre stille, die einige ihrer würdige Antwort auf die Sündflut von Lügen, Lasterungen, Verleumdungen, in der Nähe und Ferne über sie ausgegossen! Was wird nun dem Schweizer, der sein Vaterland liebt, dessen Herz für die Menschheit schlägt, für ein Trost übrig bleiben? Keiner, als wie Freund Müsliin sagt: (*) das Grab? Welche Hoffnung als die? einer besseren Welt? Oder wer wird bey den hellsten Blicken in die Zukunft, das Schicksal Frankreichs mit dem Schicksal der Schweiz auf gleiche Wage legen dürfen? — Eines Landes, unerschöpflich an innern Hilfsquellen, mit einer Bevölkerung von 30 Millionen, von zwey Meeren umflossen — und eines Landes, reich nur an Eismassen und Felsstücken, von seinen Nachbarn für seine dringendsten Bedürfnisse abhängig — nur durch eisernen Fleiß seinen karglichen Unterhalt erringend! — Noch ein paar Jahre Einheit und Untheilbarkeit — noch ein paar Jahre Gesetzgebung, wie sie izt zusammengefügt ist, mit dem zahllosen Trossen Beamteter — noch ein paar Jahre Zehendfreiheit, noch ein Jahr Krieg in unsern Gränzen — und kein Vollziehungsrath, wenn er auch von Engeln besetzt wäre, wird hindern können, daß sich nicht die unglückliche Schweiz allmählich in eine herumstreifende Horde von Soldaten, Bettlern — und — Banditen auflöse! Ein Grippe, das man freylich mit dem Firniß der Wiederbelebung erstorbenen Heldenmuths, Rückkehr zu patriarchalischer Sitteneinfalt, Erwekung bisher schlummernder Aufklärung überkleistern wird! Wer wird nicht Ruhe im Grabe, dem Leben auf einem
 Schau-

(*) Bern, wie es ist, war und seyn wird, pag. 7.

Schauplätze vorziehen, wo nur Leidenschaften des Neides, des Hasses, der Habsucht, der Rache und zwar ohne Larven, ihre Rollen spielen? von welchem jede sanftere Empfindung der Freundschaft und Liebe verbannt scheint? wo Freiheit in Zügellosigkeit ausartet, Religion zum Indifferentismus hinabsinkt, und Sittlichkeit mit Füßen getreten wird? Man sage nicht, daß die Brille, durch die ich die Gegenstände betrachte, zu düster sey. — Leider, bin ich nicht der einzige, der durch dieselbe sieht, der vor zwey Jahren schon durch die gleiche Brille sah!

Sollte es manchem meiner Leser auffallen, daß die grosse Nation so wenig, und von der helvetischen Gesetzgebung ein einiger mein Unternehmen begünstiget hat; da sie aus diesen Quellen die ergiebigsten Zusüsse geholt hätten — so kann ich hierüber keinen Aufschluß geben. — Sollten sich in Zukunft mehrere Pränumeranten zeigen, so werd' ich ein besonderes Verzeichniß von ihnen verfertigen, und es meinen Lesern nachsenden.

Bern, den 21. Brachmonats 1800.

Auf Bürger's Maunen.

1795.

Du hast im Leben dir den Lorbeerfranz errungen;
 Bewundert wirst du seyn im Tod, nicht bloß beweint,
 Unsterblich hast du dich durch manches Lied gesungen,
 Wer hat Geschmak, Gefühl, und ist nicht Bürger's Freund?
 Du, Glücklicher! du schwebtest hier in Welten,
 Worinn die Phantasie den Blumenzepter führt!
 Worinn die Menschen nur, was du sie schätztest, gelten;
 Wo man sich träumend ins Elysium verliert.
 Du wußtest, daß die Welt die nackte Wahrheit haßte;
 Daß im Gewand der Dichtung sie gefiel;
 Du schenkest ihr, was für verwöhnte Kinder paßte,
 Bald einen Harlekin, bald Klapperspiel.
 Gleich Zephyrn sah man dich um alle Blumen scherzen;
 Bald Faunen ähnlich, und bald wieder Liebesgott
 Liebkosst du den Wiz, besiegst du bald die Herzen,
 Glühst hier von Zärtlichkeit, und streust dort reichen Spott.
 Doch schlau verhüllest du dem Aug des Satyr's Züge,
 Sie

Sie dekt der Schleyer leichter Tändelen,
Die Welt verschlang dein Buch, und dachte nichts dabey,
Als daß es angenehm sie um die Zeit betrüge;
Bald zeigt ihr die Vernunft, daß deine Schilderen
Nicht halb so viel, als sie ihr Stolz beredte, lüge.
Dein Wiz war unerschöpflich reich
An immer neuen Wunderscenen,
Und deine Lieder zart und weich
Wie Herzen unschuldsvoller Schönen.
Rein ist dein Styl von Flitterpracht,
Du deutscher Ariost! doch klinget deine Leyer
Der Zucht und Sittsamkeit getreuer;
Und wenn der Welsche cynisch lacht,
So sieht man dich fein, wie Thalien, lächeln,
Und deinen Wiz, wie Zephirs Odem, fächeln.
Zwar sangest du nicht für die feine Welt,
Die ihres Beyfalls nur die Franken würdig hält;
Fedoch bist du Matronen, Greisen, Jungen,
Durch Lieder, wie sie nie der Franke, Britte sang,
Durch deiner Leyer mäterischen Klang,
Durch Aug und Ohr ins Herz gedrungen.
Denn du hast mehr als Wiz! Zu deiner Laune Ton,
So sanft, so freundlich, so vertraulich,
So lung'erschütternd, so anschaulich

D

Schwang

Schwang noch kein Sänger sich empor in Albion.
 Wer lagt, wie du, so helle Farben gluhn?
 Wer weiß so die Natur auf frischer That zu haschen?
 In tausend Stellungen sie kühn zu überraschen
 Ist deiner Kunst ein Spiel, verjungert muß sie bluhn
 Auf deiner Staffeley. Durch was für Schmeicheleyen
 Gewannest du die farge Phantasie,
 Dir neue Bilder stets verschwenderisch zu leihen,
 Und sie zu gatten mit Philosophie?
 Wer schuf in dir den Reichthum der Gefühle?
 Wie Wachs dem Bildner, dient die Sprache dir zum Spiele.
 Dein Lied entschlüpft oft deiner Hand,
 Scheint nicht gefeilt, scheint nicht in fremde Form gegossen?
 Wie Faden sich vom Knäuel wand
 Scheint es aus deinem Kopf leicht aufs Papier gestoßen;
 Mit kühner Faust du neuer Prometheus!
 Entwandtest du dem Vater Zeus
 Von seinem Heerd ein Funkgen himmlisch Feuer,
 Und eine Feenwelt hupft uns aus deiner Leyer.
 Wohin dich auch der Laune Zauber führt,
 Es geh durch noch so dichtverflocht'ne Wege
 Nie merkt man, daß dein Fuß die Kraft verliert,
 Dein Genius erhält sich heiter stets und rege.
 Du sangst für's Volk; dech für den Pöbel nicht;

Dem

Dem großen Haufen mag ein Bänkelsänger spielen!
 Doch, wie dem Volk, gefällt dem Weisen dein Gedicht.
 Wer wird dich nicht verstehn, wer deinen Werth nicht fühlen?
 Denn niemals sangest du ein mittelmäßig Lied,
 Und ohn' Erröthen kann dich selbst die Unschuld lesen.
 Agnesen bleiben noch, die Mädchen, die's gewesen,
 In deren Sinnen nie der Wollust Feu'r geglüht.
 Kein Dichter stimmte noch so tief hinab die Leier,
 Und gleichwohl klang sie nie verstimmt:
 Wie du sang kein Poet, in der Begeist'ung Feuer,
 Das nie lobert, nie blas in der Asche glimmt.
 Ein jeder glaubt dich mehr als andre zu verstehen,
 Und aufzuspähn in dir versteckten Sinn;
 Und einen neuen Reiz in jedem Vers zu sehen,
 Führt ihn zum gleichen Lied die Muse zehnmal hin.
 Nie kriechest du, nie wagst du Gemfessprünge,
 Man merkt die Feile nie, nie Dichterschweiß und Müß.
 Die Ritterthaten, Geister, Wunderdinge,
 Nicht aus Maschinen, wie die Götter, fallen sie.
 Durch Schöpferhand liegt alles vorbereitet,
 Verwoben in die Handlung Knoten, Plan,
 Wird jede Schönheit nur aus der Natur geleitet,
 Und an das Ganze schließt sich jedes Theilchen an.
 Des Wizes leichtes Spiel nur scheinen deine Lieder!

Du präladierst und trillerst lange nur ;
 Erhebst dich zum Olymp , schwebst wieder langsam nieder ;
 Verbeeilst die Kunst , und giebst sie für Natur.
 Wie fein dein Satyr nicht die Dichterlinge neket
 Im Lied , das er dem lieben Monde singt ,
 Sie mit der Geißel aus dem süßen Traume weket ,
 Daß man durch Liebeleyn Unsterblichkeit erringt ?
 Dank , lieber Bürger ! dir , und deines Satyrs Lehren ,
 Wenn minder Dudeldum und Dudeldey wir hören ;
 Wenn minder Lämpchen-schein und minder Silber-

licht ,

Und minder Abendstern durch matte Reime bricht.
 Du gattest die Vernunft und feurige Gefühle
 Mit feinem Witz , und heiterm Scherz :
 Und mischest kühn der Thorheit Larvenspiele
 Mit tiefer Wehmuth oft und süßem Schmerz.
 Wie meisterhaft hast du den Eichenhorst besungen ,
 Den Ritter tadellos und ohne Scheu ,
 Ins Ritteralter uns mit ihm emporgeschwungen
 Berühmt durch Tapferkeit und Taubentreu ?
 Wer liest dein Lied wohl ohne Wonnezähren
 Dein Meisterstück , dein Lied vom braven Mann ?
 Groß ist der Dichter , der uns rühren und belehren ,
 Und einen braven Mann so brav besingen kann !

Wer

Wer ist's, der nicht dein Wilgermädel liebe;
 Wen rührt die Unschuld nicht, diß Herz, so rein, wie Gold?
 Wer wünscht dem Liebchen nicht so reine Triebe,
 Sich Bruder Graurot's Minnesold?
 Der Lieder-Dichter, und das Mädchen, das ich
 meine,

Zwen Lieder, ach! so lieblich und so süß!
 Sie les' ich zwanzigmal, fühl' ihren Werth, und weine,
 Daß uns der Tod den Mann, der uns sie sang, entriß!
 Entzückt hör' ich dich noch dein Abendständchen bringen,
 Trallyrum Larum gute Nacht!

In Minnesinger-Geist gedacht;
 Seh mit der Cyther dich vor Liebchens Fenster singen
 In einer trauten Mondennacht,
 Wo nur der Hahn auf seiner schmalen Latte,
 Und in der Gattinn Arm der liebevolle Gatte,
 Ein süßer Celadon, ein girrend Täubchen wacht.
 Dein Märchen von dem Abt, und jenem deutschen
 Kaiser,

Wie spannt es nicht des Lesers Scharffinn an?
 Mich lehrt dein drollig Lied, im Zwillig sieh' ein Weiser,
 Oft eh als im Baret und pfäffischer Soutan,
 O Bürger, hättest du gelebt in jenen Zeiten
 Wo sieben Städte sich in Griechenland

Wettei-

Wettreifernd um den Ruhm, das Vaterland
 Des Sängers des Achills zu heißen, einst entzweyten;
 Und sängst du dort des Pöbels feinerem Ohr
 Auf dem Arcopag von hoher Rednerbühne
 Den Eichenhorst, den braven Mann hübsch vor,
 Mit ächter Bänkelsänger-Mine;
 Und schmücktest du die grüne Wand
 Mit einer Schilderen des Hörers Aug zu rühren,
 Und liegest mit der rechten Hand
 Den Bänkelsänger-Stab in Kreuz und Queer spazieren,
 Wie strömten Greise, Männer, Jünglinge herben?
 Dir stögen Minen zu für jedes deiner Lieder,
 Man rief Bravissimo, da Campo sang uns wieder!
 Vom Anfang bis zum End blieb dir der Hörer treu.

Und nun, Germaniens Mecenen, welche Schande?
 Der deutsche Dichter darbt im deutschen Vaterlande.
 Sein Adlerflug, der ihn in höh're Sphären schwang,
 Ihn ließ er sinken einst in Themis Sturm und Drang.
 Der arme Dichter! kann hatt' er sein Amt verloren,
 So schien er auch zum Ball des Unglücks auserkoren. (*)

Nie

(*) Bürger war geboren in Aschersleben 1748. Er war Amtmann zum Gericht Altengleichen im Fürstenthum Calenberg;

Nie schwang er aus dem Staub verschmähter Armuth sich,
Kämpft' er gleich für sein Brod durch Arbeit ritterlich.
Dem Dichter, so voll Kraft, und Schöpfergeist und Feuer,
Verstimmte Hunger oft die Saiten seiner Leyer.
Dann aber sang er nicht, schrieb reine Prose nur,
Und schleppte mühsam sich auf des Verlegers Spur. (*)

So

1783 wurde er aus verschiedenen, seinen Freunden zwar bekannten Ursachen, die wir aber aus Achtung für die übrigen Talente und Verdienste dieses Mannes, und aus Ehrfurcht für das menschenfreundliche Erziehungswort: *de mortuis nil, nisi bene* dem Publikum nicht mittheilen mögen, theils weil wir in der Entfernung von der Richtigkeit und Wahrheit der Thatfachen nicht genug unterrichtet sind, theils weil sie dem Publikum nichts frommen können, und zur allgemeinen Erbauung wenig beitragen, seines Amtes entsezt. Er hatte dreymal geheyrathet, und war in allen drey Ehen unglücklich, in der letzten vielleicht noch am unglücklichsten, weil er, wie Göking in seiner vor trefflichen, im Göttingischen Musenalmanach 1796 eingerückten Elegie S. 25 sagt:

Weil er taumelnd vergaß, ob eingefallene Wangen,
Und ein Auge, das kaum Sternengekimmer noch glich,
Lange der Schwärmerinn wohl noch da zu gefallen vermöchten,
Wo der Adone ein Heer Augen und Ohren bestürmt.

Wer überhaupt mehr von Bürger's häuslichen Umständen wissen, vorzüglich das traurige Gemälde seines unwölkten Lebens im Umriß sehen will, in so weit es der Freund, ohne Bürger's Manen zu belcidigen, dem Publikum schildern durfte, lese diese Elegie. Bürger gieng hernach nach Göttingen, wo er endlich durch angestrengte Bemühungen seiner Gönner und Freunde, Lehrer der schönen Wissenschaften mit zweyhundert Thalern Gehalt wurde.

(*) Früchte dieses dringenden Bedürfnisses sind vermuthlich seine spätern Werke, als: Ueber Anweisung zur deutschen Sprache und Schreibart auf Universitäten; sein Journal betitelt: Akademie.

So lange Dichter noch disseits des Grabes schweben
Bedarf ihr Körper Brod, nicht Aether bloß, zum Leben.
Nennt gleich die feine Welt schön, göttlich ihr Gedicht,
Mit Vorbeerkränzen nährt man Weib und Kinder nicht.
Was hilft Unsterblichkeit an Acharons Gestaden,
Schleppt man den schweren Bettelstab
Durch dieses Leben bis ins Grab,
Muß man sein nüchtern Mahl in Vermuthsthränen baden?
Am Ende seiner Bahn las Bürger noch für's Brod,
Und endlich las er sich an Kants Systeme tod. (*)

Auf

Akademie der schönen Künste, das in Berlin 1790 erschien, und das dritte Heft nicht überlebte, freylich nicht so fast aus Mangel inneren Werthes, als weil es mit zu viel topographischem Luxus angefangen war. Die Herausgeber von Bürger's Schriften haben denselben eine Biographie dieses berühmten Dichters beyzulegen versprochen, der seiner Nation auf immer werth bleiben wird, und dessen Ruhm nur mit unserer Sprache untergehen kann. Auch seine Schicksale waren nicht gemein, und hiengen mit seinem eigenthümlichen, und mit seinen Gesängen zusammen.

- (*) Bürger hielt in Göttingen Vorlesungen über die Litteratur, da er aber auch damit sein Auskommen nicht finden konnte, hielt er Vorlesungen über Kants Kritik der reinen Vernunft. Allein, so wie er seit seiner Entsetzung in Dürftigkeit gelebt hatte, farb er auch in äußerster Armut.

Golzwarden im Oldenburgischen.

V. O.
1 -

Hr. Seemann, Jürgen, Hieronymus.

Görlitz in der Lausniz.

	V. O.		V. O.
Hr. von Albertini.	- 1	Hr. Rühle, Christian.	- 1
- Anton, Doktor.	- 1	- Lorez, Martin.	- 1
- Blumenthal, v. Wieski.	- 1	- Müller, Pfr. zu Zänkendorf.	- 1
- Frühauf, G.	- 1	- Nostiz, v. auf Ullersdorf.	1 -
- v. Gersdorf, aus Gräbzig.	1 -	- " " von auf Wiesa.	- 1
- " " " " " Gebrüder v.		- Quandt, Doktor.	- 1
Wiedebach.	- 1	Keuß, Gräfinn, auf Zänken-	
- " " " v. auf Kodersdorf.	- 1	dorf.	2 -
- " " " v. Wern in Ko-		- Schmalz, M. J. G. Pfr.	
dersdorf.	- 1	in Nieder-Kengersdorf.	- 1
- " " " v. auf Rükenhain.	2 -	- von Schönberg.	- 1
- " " " v. in Wiesky.	- 1	- Schweinitz.	- 2
Gesellschaft, die Oberlausnizische		- Sohr, Samuel August.	- 1
der Wissenschaften.	1 -	- St.	- 1
- Obßel, Pfr. in Kunnersdorf.	- 1	- Wathe.	2 -
- Grassmann.	- 1	- von Wiedebach, aus Lieb-	
- Kläbisch, Wilh. Pächter		ben.	- 1
in Ober-Kengersdorf.	- 1	- v. Zerbst, Lieut. aus Sprem-	
- Klär, Joh. Ehr. in Ober-		berg.	- 1
Kengersdorf.	- 1	- Zimmer.	- 1
- Kroll, Wern. in Nieder-			
Kengersdorf.	- 1		9 27

Göttingen.

	V. O.		V. O.
Hr. Achelis, Pastor.	- 1	Hr. Arnold.	- 1
- Ammann, Doktor.	- 1	- Ayrer, Stallmeister.	- 1

	V. O.		V. O.
Hr. Sadehaus, Comercien-R.	- 1	Die Hrn. Grafen zur Lippe.	2 -
- von Behr.	2 -	- Meiners, Hofrath.	- 2
- von Berg, Professor.	- 1	- Meister, Hofrath.	- 1
- Blumenbach, Hofrath.	- 2	- Meyer, Ruben.	- 1
- Blümmer.	1 -	- v. Money.	1 -
- Boreremann, Kaufmann.	- 1	- v. Montens, Hofrath.	- 1
- Bouterbief, Professor.	- 1	- Müller.	- 1
- Breuls.	- 1	- Murray, Apotheker.	- 1
- Brofes.	1 -	- Nonnen.	1 -
- Busch, von dem	4 -	- Norwich.	- 1
- v. Claproth, Hofrath.	- -	- Deltrichs.	- 1
- v. Demiz.	1 -	- Ostander, Professor.	- 1
- Dieterich, Buchhändler.	- 1	- Paumgöfker.	- 1
- Dreper.	1 -	- Plank, Confistorialrath.	2 -
- Eichhorn, Hofrath.	- 1	- v. Polier.	1 -
- Emelin, Hofrath.	- 1	- Post.	1 -
- Greper.	- 1	- Pütter, geheimer Rath.	2 1
- Gries.	1 -	- Reiß, Professor.	- 1
- Gumprecht, Moses, Ban-	- 1	- Ruprecht, Buchhändler.	- 1
quier.	- 1	- Schlegel, Superintendent.	- 1
- Heeren, Professor.	- 1	- Schldzger, Hofrath.	- 1
- Heineken.	- 1	- Schneider, Buchhändler.	- 1
- Heym, Hofrath.	- 2	- Schumacher.	- 1
- Hoonenwinkel.	1 -	- Stäudlin, Doktor.	- 1
- Hugo, Professor.	- 1	- Stof, Ober-Commissarius.	- 1
- Jordan, Apotheker.	- 1	- Strohmeier, Leibmedicus.	- 1
- Kahle, Pastor.	- 1	- v. Teleki, Grafen.	2 -
- Kaffhofer.	- 1	- Thomas, Buchhändler.	- 1
- Klugkist.	1 -	- Thomfen.	1 -
- Kürner, Etatsrath.	2 -	- Thurneisen.	- 1
- Ledebouf.	- 1	- Tychsens, Professor.	- 1
- Lehmann.	- 2	- Wagemann, Superinten-	- 1
- Leif, Professor.	- 1	dent.	- 1
- Lichtenberg, Frau Hofka-	- 1	- Wagemann, Gen. Super-	- 1
thinn.	- 1	intendent.	- 1

V. O.		V. O.
Hr. Zacharia, Gerichtschulze. - 1		Hr. Zehntner, von Uslar. - 1
		28 94

Gränichen im Canton Aargau.

Die Gemeinde.	V. O. - 1
---------------	--------------

Groszenmeer im Oldenburgischen.

V. O.		V. O.
Hr. Bunnemann. 1 -		Hr. Onke, Kammertrath. 1 -
• Falke, Harm. 1 -		• Wardenburg, Pastor. 1 -
• Harde, J. Bernh. von der 1 -		3 -

Hahn im Oldenburgischen.

Hr. Jeyer.	V. O. - 1
------------	--------------

Halberstadt.

V. O.		V. O.
Hr. von Alvensleben, Graf Domdechant. - 2		Hr. Dingelstedt, Hofrath. - 1
Louis, Prinz zu Anhalt-Plöß. - 2		• von Dohm, Gesandter. - 2
Herr v. der Aſeburg, Domhr. - 3		• Eichholz, Kammerdirekt. - 1
• v. Biedersee, Reg. Präsid. - 1		• von Elsner, Major. - 1
• v. dem Busche, Burgvoigt. - 2		• Fischer, Rektor und Const- forialrath. - 1
• v. Gulemann, Kriegsrath. - 2		• Heim, Canonikus. - 2
• v. Dewitz, Hauptmann. - 1		• " " Hofrath. - 1